

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5, 6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188.

Breslau, Dienstag, den 14. August 1894.

5. Jahrgang.

Die Landagitation

Ist ein Kapitel, das in der politischen „toten Saison“ in der ordnungsparteilichen Presse besonders abgehandelt wird. Daß es sich bei der Abhandlung dieser Frage wesentlich um die Erfolge oder „Mißerfolge“ der Socialdemokratie, wie unsere Gegner sagen, dreht, versteht sich bei der starken Ausbreitung der Socialdemokratie von selbst.

Es beängigt das Gemüth aller „Ordnungsmänner“ der Gedanke, die Socialdemokratie könne den „ehernen Felsen der Monarchie“, die Landbevölkerung, in schnellem Tempo für ihre Sache gewinnen. Dann wäre es natürlich vorbei mit der Herrschaft der bestehenden Klassen, die bisherige Wirthschaft hätte ein Ende — ein Ende, an das alle die, welche vom Schweiße der arbeitenden Klassen leben, mit Grauen denken. Da ist es denn noch ein Trost für die „Ordnungsparteien“, daß die Landbevölkerung zum größten Theil sich gutmüthig genug noch unter die Fuchel der politischen Bauernführer ordnungsparteilichen Herkommens beugt und nicht plötzlich mit fliegenden Fahnen in das socialdemokratische Lager übergeht.

Das ist nun nicht zu erwarten, denn die Socialdemokratie weiß am besten, welche Vorurtheile sie bei der ländlichen Bevölkerung zu beseitigen hat und giebt sich gar keinen Illusionen hin. Aber sie arbeitet gerade deshalb mit verstärkter Kraft und immer neuen Mitteln an der Belehrung der Landbewohner über die socialdemokratischen Ziele. In den Industriebezirken befestigte sich die socialdemokratische Idee mehr und mehr und in demselben Maße nahmen auch die Kräfte für die Landagitation zu. Die Verwendung dieser Kräfte hatte auch Erfolg, wie die Wahlstatistik nachweist, wenn auch nicht in dem Umfange, den unsere Gegner befürchtet

haben. Nun beglückwünschen sie sich gegenseitig und jeder Theil der „Ordnungspartei“ bezichnet die angeblichen socialdemokratischen Mißerfolge als die Frucht seiner politischen Thätigkeit.

Besonders die Agrarier im Lager der „Kreuzzeitung“ fassen wieder Muth und trauen sich förmlich mit Redensarten über die „Mißerfolge“ socialdemokratischer Landagitation. Und die „Kreuzzeitung“ macht in ihrem Rausche sogar einige Purzelbäume, die ihr vollends die Fähigkeit rauben, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Jubelnd ruft sie aus:

„Die Socialdemokraten im Besonderen dürfen sich in vielen Dörfern nicht mehr öffentlich sehen lassen, wenn sie Mißhandlungen entgegen wollen. Sie wissen ihre Flugblätter gleichwohl zu verbreiten; allein das geschieht jetzt vielfach bei Nacht.“

Und was ist die Ursache dieses — natürlich eingebildeten — Gesinnungsumschwunges der Dorfbewohner, bei denen die Sympathie für die Socialdemokratie sich in das Gegentheil verwandelt haben soll, daß sie jetzt Socialdemokraten mißhandeln, wenn sich solche sehen lassen? Man höre und pläze nicht vor Lachen: Die Zustimmung der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zu den Handelsverträgen. Wir haben der „Kreuzzeitung“ immer den Muth demagogischer Kaltblütigkeit zugetraut, aber diese neueste Eröffnung legt Zeugniß ab, daß die agrarischen Strauchritter mit ihrer politischen Strategie bankrott sind.

Die Freude über die „Mißerfolge“ socialdemokratischer Landagitation, wie sie sich in der stärkeren socialdemokratischen Stimmenzahl in rein ländlichen Kreisen bei den letzten Wahlen kundgab, muß doch nicht so echt sein, als sie sich äußerlich zeigt, denn sonst sucht man sie nicht durch die Einbildung zu stärken,

die sich in dem obigen Citat der „Kreuzzeitung“ ausdrückt.

Aus eigener Erfahrung können wir nur eine immer anständigere und freundlichere Aufnahme socialdemokratischer Agitatoren auf dem Lande bestätigen. Wenn in Ortschaften, wo Socialdemokraten noch nicht waren und wo noch so viel Uncultur vorhanden ist, daß die Knäppeltheorie brutaler Junker gegen die Socialdemokratie Boden findet, Mißhandlungen im Sinne der „Kreuzzeitung“ vorgekommen sind, so bestätigen diese Ausnahmen nur die Regel, nämlich: daß, wo Socialdemokraten einmal Boden gefaßt haben, man sie gern wiederkommen laßt. Einzelne rohe Patrone repräsentiren noch lange nicht die Landbevölkerung, die zum Aerger der agrarischen Bauernführer politisch gescheiter geworden ist, denn sonst hätten es die conservativen Bauernagitatoren gar nicht für nöthig, zur Gewinnung der Bauern oder deren Festhaltung bei der conservativen Truppe auch nur einen Finger krumm zu machen, geschweige denn eine systematische Agitation zur weiteren Verblömmung der Bauern einzurichten.

Und bezüglich dieser Agitation haben wir noch mit Genugthuung zu verzeichnen, daß sie den Boden der Monarchie erschüttert, da sie die Bauern nur noch mit einer allerdings volksverfälschenden, aber scharfen persönlichen Opposition gegen die Regierung glaubt gewinnen zu können, während die conservativen Macher früher ängstlich zu verhüten suchten, daß feindselige Worte gegen eine monarchische Regierung vor der Landbevölkerung öffentlich geäußert wurden. Die agrarischen Wanderredner gewöhnen also in unserer Zeit die Bauern selbst an eine oppositionelle Haltung gegen die Regierung. Und das sollte die Socialdemokratie verdrängen.

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Örtmann.

11]

Nachdruck verboten.

Hartwig trat ohne Weiteres zur Seite, und während man den Doctor mit dem wohlklingenden fremdländischen Namen so lebhaft von allein Seiten umringte und umdrängte, daß der Fremde, welchem man eben noch so große Aufmerksamkeit geschenkt hatte, ganz allein und unbeachtet in seiner fensternische verharren konnte, beobachtete er die Erscheinung des Geisteschwärmers mit scharfen, prüfenden Blicken.

Barena war eine mittelgroße, elegante Erscheinung. Die Vorzüge seines auffallend schönen Wuchses, seiner kleinen Hände und Füße waren durch die wohlberrechnete Sorgfalt, mit welcher er sich in einen eigenartigen, etwas phantastischen Gesellschaftsanzug gekleidet hatte, in das denkbar beste Licht gesetzt und die weiche Grazie seiner Bewegungen konnte sicherlich für Frauenaugen etwas Bezeichnendes haben. Sein von leicht gelocktem, schwarzen Haar umrahmtes Gesicht war scharf geschnitten, und das Schönste darin waren ohne Zweifel die dunklen sprühenden Augen, deren leuchtendes Feuer den jungen Damen, auf welche sie sich richteten, das Blut rascher durch die Pulse jagte. Auch schien Doctor Barena ein wohlhabender Mann zu sein, in seiner Cravatte bligte ein Solitair von auffallender Größe, und auch seine Finger zeigten ein paar prächtige Brillantringe. Hartwig hatte alle Einzelheiten dieser

Erscheinung mit größter Aufmerksamkeit in sich aufgenommen, und je länger er den vielumworenen, nach allen Seiten hin grüßenden und plaudernden Mann beobachtete, desto deutlicher trat der Ausdruck einer gewissen Genugthuung auf seinem Gesicht hervor. Die Begrüßung zwischen dem Doctor und Paula war zwar nur kurz gewesen; aber ihre Augen hatten dabei ungleich lebhafter gesprochen als seine Lippen, und es hatte beinahe den Anschein, als gebe sich Barena besondere Mühe, durch sein Benehmen alle Umstehenden darauf aufmerksam zu machen, daß zwischen ihm und der schönen Tochter des Hauses gewisse geheimnißvolle Beziehungen beständen. Manches verstoßene Flüstern und manches bedeutsame Lächeln unter den übrigen Gästen deutete denn auch klar genug darauf hin, daß dieses Bemühen nicht ohne den gewünschten Erfolg geblieben sei.

Nicht lange konnte Hartwig ungestört auf seinem Beobachtungsposten bleiben. Die Blinde des Hausherrn hatten ihn bereits gesucht, und eine unabwendbare Pflicht der Höflichkeit verlangte, daß er sich demselben vorstelle. Christoph Nicolai begrüßte ihn in seiner einfachen aber biederen und aufrichtigen Weise, und machte auch aus seinem Erstaunen kein Hehl, als er vernahm, daß Hartwig erst an dem nämlichen Tage von seiner langen Reise zurückgekehrt sei.

„Es wundert mich, daß man ihnen da schon für den ersten Abend Urlaub gegeben hat,“ meinte er, „und ich muß es wohl als eine besondere Auszeichnung für mich ansehen, Ihren Besuch schon so bald zu

empfangen. — Sie gedenken sich jetzt doch dauernd in unserer Stadt niederzulassen?“

„Ja! Ich habe die Absicht, mich mit meinem Capital an irgend einem guten, industriellen Unternehmen zu betheiligen. Es wäre mir lieb, Herr Nicolai, wenn ich Sie in den nächsten Tagen einmal um Ihren Rath in dieser Sache angehen dürfte.“

„Siehe Ihnen selbstverständlich ganz zur Verfügung! Haben Sie übrigens schon Ihre Bekanntschaft mit meinen Kindern gemacht?“

„Ich hatte die Ehre, von Fräulein Paula empfangen zu werden.“

„Nun, wie hat Ihnen das Mädchen gefallen? — Sie waren ja früher recht gut mit einander bekannt. Sie hat sich inzwischen hübsch herausgemacht, nicht wahr?“

„Fräulein Paula ist schön und liebenswürdig wie damals,“ erwiderte Hartwig ruhig. „Nur schien sie mir etwas angegriffen und abgepannt.“

Der alte Mann wurde merklich unruhig. „Ah, so haben Sie das also auch bemerkt, und noch dazu gleich auf den ersten Blick? Wie war es auch so, aber sie will es nicht zuerkennen. Wenn ich nur wüßte, was für eine Ursache das haben kann.“

„Vielleicht macht das Fräulein seinen Nerven zu viel zu. Sie haben sich ja wohl neuerdings auf spiritistische Experimente verlegt, Herr Nicolai?“

Der Befragte staunte und sah den jungen Mann dann mit einem schlaamen Augenblinzeln, das ihm eigen thümlich war, an.

Doch weiter. Die Conservativen sind jetzt wüthend darüber, daß ihre antisemitischen Jüglinge ihre ehemaligen Ziehväter in der eben geschuldeten Agitationsmethode noch zu übertrumpfen suchen.

Sie, die Väter und Kinder, Conservative und Antisemiten, haben eine sich verzweigt ähnlich sehende Methode der Agitation zur Anwendung gebracht...

Aber — Socialdemokraten dürfen sich jetzt in vielen Dingen nicht mehr sehen lassen, jubelt trotz alledem die „Kreuzzeitung“, die ihrerseits die Sprache der Opposition in den letzten Jahren so sehr bereichert hat.

Verbrechen.

Sie alljährlich im Hochsommer, sind auch heute wieder Criminalisten, Vertreter der internationalen criminalistischen Vereinigung, zusammengetreten...

Eine Krankheit ist das Verbrechen in der That. Denn aber die „körnische Zeitung“ drückt in einem Artikel über „moralischen Wahnsinn“ den Socialdemokraten unterstellt, sie zählten zu den ernstigen Anhänger der Lombroso-Ferri'schen Lehre vom moralischen Irren...

Aber, der Verbrecher überhaupt ist keineswegs ein Kranker, aber das Verbrechen ist eine Krankheit und zwar eine sociale Krankheit. Oder richtiger: das Verbrechen ist eine Folge der Krankheit des socialen Organismus.

zum Verbrecher werden, wenn seine wirtschaftliche Lage, ihn dazu disponirt. Ein von einem Schulkrüppeluppenmahle kommender Aldermann wird seine Antsche nicht verlassen, um eine Hammelkeule zu stehlen...

Dasselbe Individuum, das in einem bestimmten socialen Willen ein Verbrecher ist, kann in einem anderen ein wohlgeleiteter Speisebürger von latter Tugend und zahlungsfähiger Moral, and wieder in einem anderen ein Hero, ein Hohlhüter der Menschheit, die Freude des Reichthums erhebt...

Dagegen ist es allerdings richtig, daß einzelne Verbrecher zufolge krankhafter Organisationen zu Verbrechern geworden sind, sei es, daß der Trieb zu bestimmten Handlungen in pathologisch übermäßig brütet...

In glücklicher Weise wie den Verbrecher erklärt auch das Gesetz für krankhaft. Es gibt gar genug auch eine krankhafte Gesellschaft, die aus einer pathologisch gesteigerten Empfindlichkeit entspringt.

Eine sociale Krankheit ist das Verbrechen, die allein durch Bekämpfung des Klassenworts gebillt werden kann. Wir würden gerne sagen, eine sociale Entzündung oder Jugendkrankheit, da nur den Klassenwort als höchstes Entwicklungsstadium angesehen...

Eine auf weltlicher Höhe stehende Criminalität müßte darum in dem Verbrecher ein Opfer socialer Kräfte erblicken und die weitgehendsten humanitären Rücksichten ihm entgegenstellen lassen.

Die socialen Mächte sind die Schicksalsmächte der civilisirten Menschen, und vom Verbrecher gilt das Wort, womit Goethes Harfenspieler die Schicksalsmächte apostrophirt:

Ihr führt in's Leben uns hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann überlaßt ihr ihn der Pein!

Politische Rundschau. Deutschland.

Die von den Reactionären dringend ersuchte Vereins- und Versammlungsgesetzgebung findet nicht durchweg in der conservativ-reactionären Presse Beifall.

In der „Post“ schreibt sich seit einiger Zeit ein bekannter Herr seit die Jünger lahm nach Ausnahmegesetzen gegen Anarchismus und Socialismus. Er findet aber wenig Zustimmung; denn allen, welche die letzten 20 Jahre mit erlebt haben, liegen die bitteren Erfahrungen mit den Ausnahmegesetzen gegen die katholische Kirche — den Kulturkampfgesetzen — und mit dem Socialistengesetz noch schwer in den Gliedern.

So schreibt der „Reichsbote“ natürlich nur, weil er der Ueberzeugung ist, daß auch mit den bestehenden Gesetzen bereits der Socialdemokratie der Garau gemacht werden kann.

Unseres Erachtens bietet das jetzige Vereins- und Versammlungsgesetz Handhaben genug, um gemeinlichlichen heftigen Auslassungen und Schreibern entgegen zu treten.

Er bleibt. Finanzminister Dr. Miquel läßt jetzt im „Gannoo. Courier“ bemerken, daß er sich vermuthlich dahin geäußert habe, er wolle zurücktreten.

Freiheit und Anarchismus. Unser Nürnberger Parteiblatt, die „Frank. Tagespost“, bringt in einer

Für einen so kurzen Aufenthalt in der Gemach scheinen Sie bereits recht gut unterrichtet, junger Freund.

Jeder Arzt hätte Ihnen darüber Auskunft geben können. Aber verzihen Sie, wenn ich mich um Dinge kümmere, die mich nichts angehen!

„Was heißt das?“ „Ich bin ein italienischer Gelehrter.“ „So! So! — Und Sie sind dessen ganz sicher?“

„So ist es in der That, und ich hoffe auch, er wird der Zweck Ihres Besuches nicht mehr lange sein.“

„Ich weiß nicht, Herr Doktor, wie Sie dazu kommen, in solchen Tönen vor einem Herrn zu sprechen, der nicht nur der vornehmste Freund meines Vaters...

Sie haben. Ich will annehmen, daß Sie durch irgend einen Bekannten vor gewarnt worden sind; aber ich hoffe, es wird Ihnen genügen, wenn ich mich für uninteressante Chatterings des Doctor Barana verhinne.“

„Sie haben demnach auch keine wissenschaftlichen Kämpfe für überweltliche Erscheinungen?“

„Barana hätte ich noch länger hängen als viele Verhänger und G. Lehrer, die auch all ihrer Wissenschaft sich höchlich erheben müssen, in dem Euphorismus eines ungelähmten Nihilismus gegenüberzusetzen.“

„Und wenn Sie nun Jemand überführen könnte, daß Sie demnach getäuscht worden sind, daß auch dieser Doctor, für dessen Wissenschaft Sie sich so herablassend verhalten wollen, höchstens ein geistlicher Lächerlicher, aber kein wirklicher in Verbindung stehendes Medicus ist?“

„Ich sehe, daß Sie eben in solchen, wie alle die Herablassungen, welche Sie hier bestimmen sehen, gesprochen haben.“

ich auch Ihre Hoffnung nicht theilte! — Zuvor aber muß ich noch eine ganz offene männliche Frage an Sie richten. Nehmen wir einmal einen Augenblick an, daß Sie demnach einem Schwindler in die Hände gefallen wären! Würden Sie mich in diesem Falle ermächtigen, denselben, wenn es in meiner Macht steht, zu entlarven?“

„Ja, unter einer Bedingung.“ „Und diese bestände worin?“ „Daß Sie mir im andern Falle ehrlich und freimüthig bekennen: Ich habe mich getäuscht und ich bin von der Rechtschaffenheit des Mannes, den ich so schwer verdächtigt, überzeugt!“

„Mit Freuden! — Aber ich bitte Sie nun, sich für den heutigen Abend auf eine unliebame Ueberzeugung gefaßt zu machen.“

„Gibt mir gar nicht ein! Er würde mich auch anschauen oder vielleicht gar beleidigt fühlen.“ „Auch wäre es mir sehr lieb, wenn Sie keinem Herrn Angehörigen eine Andeutung über den Inhalt unserer Unterredlung machen.“

(Fortsetzung folgt)

Polemik gegen den dortigen sich besonders liebenswürdiger Eigenschaften besitzenden „Freisinn“ einige hübsche historische Erinnerungen, welche die „Freisinnigen“ als intime Freunde der Anarchisten zeigen. Unser Bruderorgan sagt diesbezüglich:

„Im Jahre 1883 thaten sich in Nürnberg einige gekränkte Leberwürste zu einem anarchistischen Club zusammen. Die erste „That“ war ein Pamphlet gegen einige Personen in der socialdemokratischen Partei und gegen diese selbst. Bei den Arbeitern fanden die „Mosslinge“ keine Gegenliebe, dafür aber bei der — Fortschrittspartei das weiteste Entgegenkommen. Das Pamphlet wurde in der Redaction des „Curiers“ unter Beihilfe des verstorbenen ersten Führers der Fortschrittspartei, des Advocaten Eberhard, verfaßt, in der Thümmel'schen Druckerei hergestellt und vom „Fränkischen Courier“ als Beilage verbreitet. Wer die Druckkosten bezahlt hat, ist leicht zu errathen. Die Socialdemokraten blieben die Antwort nicht schuldig; die „Männer der That“, Hofmann, Pommer und Meyer, warfen zwar keine Dynamitbomben, sie strengten aber Beleidigungsklagen an, was viel gefahrloser war. Als Vertreter der Anarchisten erschien vor Gericht der Verfasser des Pamphlets, der oben genannte fortschrittliche Führer Eberhard. — — — Die „Tagespost“ war das erste deutsche Blatt, das dem Polizeispizel und Anarchisten-Zimmermaler Peukert in Wien die richtige Feindezeichnung zu Theil werden ließ. Peukert klagte; als Rechtsbeistand dieses Hauptlumpen erschien wieder der Advocat Eberhard und als dieser verhindert war, vertrat ihn ein anderer fortschrittlicher Führer, der verorbene Rechtsanwalt Meyer. (Peukert selbst war zur Zeit der ersten anarchistischen Attentate in Wien auf Kosten seiner fortschrittlichen Nürnberger Freunde extra von Wien nach Nürnberg gereist; auf der Rückreise durch die Schweiz wurde ihm in einer Versammlung des deutschen Arbeiterbildungsvereins in Winterthur sein Provocationshandwerk gründlich verdorben, so daß er rasch aus der Schweiz verduftete. Red. d. „E.“) Der „Courier“ feierte damals die Anarchisten als Ehrenmänner und schwelgte in Wonnen über diese „muthigen Männer.“ In St. Gallen trieb sich damals einer der berühmtesten Anarchisten, ein gewisser Formanet herum, der namentlich alle socialistischen Führer in's „bessere Jenseits“ befördern wollte. (Einer kurzen Gefängnisstrafe wegen Preßvergehens entzog sich der Tapfere muthig durch die Flucht.) Dieser „Ehrenmann“ war Mitarbeiter des „Fränkischen Curiers“ und der Liebling des Dr. Eberhard. Kurz gesagt, die Anarchisten hatten in Nürnberg ein officielles Organ, eben den „Fränkischen Courier“. Um seinen Schülern nicht wehe zu thun, wurden die Anarchisten Stellmacher, Kammerer, Dndra und wie das von Doctor Eberhard in's Herz geschlossene Lumpengefindel noch hieß, consequent als — Socialdemokraten bezeichnet. Zu diesem Zweck wurden die ausgeschnittenen Artikel der Wiener „Neuen Freien Presse“ gefälscht. — Als Grillenberger gelegentlich seiner Schweizer Agitationstour (er war dazu von den dortigen Geistes eingelenken worden), den Anarchisten gehörig einheizte, war es der „Fränk. Courier“, der deshalb Gift und

Galle wie und Grillenberger in der dem Dr. Eberhard eigenen „lieblichen Weise“ beschimpfte. Daß in Oesterreich die anarchistischen „Goldenthaten“ sofort aufhörten, als die socialdemokratische Partei die Arbeitermassen organisierte, soll hier nur nebenbei erwähnt werden. Eine Zeit lang schien das Freundschaftsverhältnis zwischen Anarchismus und Freisinn-Eberhard-„Courier“ erkaltet zu sein. Da kam auf einmal nach Aufhören des Socialistengesetzes der „geistige Kampf“ gegen die Socialdemokratie in Gestalt der „schönen“ St. Artikel im „Courier“. Als Schreiber dieser Stilproben entpuppte sich der (frühere Redacteur und bis in die jüngste Zeit) Correspondent der Post'schen „Freiheit“ (!!) Herr E. Schneidt in Berlin, Georgenkirchstraße wohnhaft. Dieser Herr beschimpfte jeden Socialdemokraten, der ihm vor die Feder kam. Er lieferte auf Bestellung so nette Sachen, daß sie selbst dem Dr. Eberhard nicht „besser“ gelingen können.“

Der freisinnige Programmverwarf der officiellen Programmcommission ist noch immer nicht an's Tageslicht gekommen, obwohl der freisinnige Parteitag am 23. September zusammentreten soll. Mit Recht beschwerte sich die Wiener „Volkszeitung“ dieser Tage über die Geheimniskrämerei. Da kam sie aber bei Herrn Eugen Richter schön an. In seiner großartigen und persönlich gehässigen Weise fertigt er das Verlangen der „Volkszeitung“ mit folgendem Erguß ab:

„Die „Volkszeitung“ in Berlin, welche mehr und mehr in das Fahrwasser des verflorenen Mehring einlenkt und sich bekanntlich auch zu den Zeiten des Bestehens im Kleinbesitz der „Grundsätze der Demokratie“ befand, beginnt wieder zu polemischen in Betreff der Vorbereitungen zum Parteitag der Freisinnigen Volksparlei. Derselben sei darauf bemerkt: 1) daß auf dem Parteitag über ein neues Organisationsstatut gar nicht verhandelt werden wird, da dieses Statut auf dem vorjährigen Parteitag festgesetzt worden ist und Änderungen desselben auch von keiner Seite angeregt worden sind; 2) daß ein Modus für die Delegirtenwahl zum Parteitag überhaupt nicht festgesetzt worden ist, sondern der Beschlussfassung jedes Wahlkreises anheimgestellt ist; 3) daß der Programmverwarf der Parteicommission keinen Tag früher und keinen Tag später veröffentlicht werden wird, als der Festsetzungen entspricht, welche die Programmcommission darüber in Gemäßheit der Directiven des Parteitages und des Centralausschusses der Partei unlangst getroffen hat.“

Die „Volkszeitung“ entgegnet darauf: „Hoffentlich genügt diese „schreibige“ Erklärung dem „beschränkten Unterthanenverstande“ Derer, die es zufrieden sind, daß die Parteileitung nach dem Grundsatz handelt: car tel est mon plaisir, zu deutsch: so wirt's gemacht, und damit basta!“

Die socialpolitischen Anträge zum freisinnigen Programm sind offenbar nicht nach Herrn Richters Geschmack und er hofft durch Finauszögerung der Veröffentlichung des Entwurfes, der wohl kaum den gehegten Wünschen entsprechen dürfte, den Ausbruch des Sturmes hinauszuschieben.

Die nothleidende Rechtspflege. Die durch Geschäftsherrbärderung der Gerichte namentlich in Civilstreitigkeiten vielfach auffällig in Erscheinung getretene Verlangsamung des Proceßzwanges hat, wie uns mitgetheilt wird, die Justizverwaltung soeben

wieder zu dringlichen Aufforderungen an die Gerichtsbehörden veranlaßt, event. durch vermehrte Heranziehung von Hilfskräften ein schleunigeres Tempo in die Rechtspflege zu bringen. In Berlin hat sich die Ansetzung weiterer Termine namentlich bei dem Kammergericht und Landgericht II. bemerkbar gemacht. Deckerem sind die 12 Civilsenate derart in Anspruch genommen, daß jeder derselben seit Jahr und Tag viele Extrafassungen halten muß, welche noch zahlreicher sein würden, wenn der bekannte Platzmangel nicht wäre. Auch für die Ferien sind wöchentlich zwei Sitzungen der Civilsenate vorgelesen. Unter diesen Umständen wird wieder die Bildung eines neuen Civilsenats vorbereitet. Auch die wöchentliche Ferienfassung des Strafsenats weist einen Terminzettel von gleicher Opulenz wie sonst auf. Dozu steigert sich die Zahl der Revisionen und Beschwerden fortwährend.

Sonach erscheinen neue Forderungen für den Justizetat schon in nächster Parlamentssession unabwendbar. — Ob aber das Geld dafür vorhanden ist?

Die Herren Pastoren möchten gerne die Bergarbeiter für ihre evangelischen Arbeitervereine einfangen, zu diesem Zwecke fand in Bochum eine Delegirten Conferenz des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands statt. Nach dem Berichte der „Volkszeitung“ ergriffen sieben Mal Pastoren das Wort, außerdem sprach ein Kaufmann, ein Chefredacteur, ein Ober-Vergrath, ein Knappschafts-Director, ein früherer Berg-Arbeiter und — ein Arbeiter. Diese Rednerliche Charakteristik die evangelischen „Arbeiter“-Vereine genüßsam. Wie gewöhnlich zeigte sich auch hier die Macht der Arbeiterklasse in dem Adber, den die Herren auszuwerfen suchten. Die Herren geberdeten sich so radical, als es ihnen eben möglich war. Wenn freilich thatsächliche Leistungen von ihnen verlangt werden, dann findet man sie als treue Schildeknappen des Unternehmertums. Die Hauptrede hielt der bekannte Pastor Lic. Weber, der auf der äußersten Rechten innerhalb der evangelischen Arbeitervereine steht. Aus seiner Rede sei folgendes dem Berichte der „Volkszeitung“ entnommen:

Ich bin der Meinung, die Lohnforderungen der Bergarbeiter und ihre Organisation haben mit dem Glaubensbekenntnis nichts zu thun. Ich bin auch als conservativer Mann nicht in der Lage, ohne Weiteres die Forderungen der Bergarbeiter gut zu heißen. Ich bin der Meinung, sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeiter wahren ihre Interessen, man kann daher beiden nicht glauben, sondern man muß die Wahrheit objectiv zu erforschen suchen. Wir müssen aber den Standpunkt festhalten, daß die Anhäufung der Reichthümer in einzelnen wenigen Händen kein gesunder Zustand ist. Es müssen Verhältnisse geschaffen werden, damit der Wohlstand sich mehr und mehr auf die breiten Schichten des Volkes vertheilt. Wenn wir diese Tendenz nicht verfolgen, dann haben wir kein Recht, der Socialdemokratie entgegen zu treten. Nun ist ja nicht zu verkennen, daß die Löhne der Bergarbeiter seit 1891 im Sinken begriffen sind. Dies veranlaßt mich aber nicht, die Forderungen der Bergarbeiter ohne weiteres als gerechtfertigt anzuerkennen. Allein wir dürfen es uns nicht verhehlen: die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist unüberbrückbar, so lange dem Arbeiter nicht ein Minimallohn garantirt wird. Der Verkürzung der Schichtdauer ist zweifellos das Wort zu reden.

Im Kornfeld.

Erzählung aus dem Besten von Hamlien Garland. Aus dem Englischen von August Heine. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Robert Rademacher war alle Zeit gemüthlich, verstand Spaß und war erfüllt von der Ueberzeugung, daß er es noch einmal zu einem großen Bauernhof bringen würde.

Er war nach Dakota gekommen, hatte sich seine Heimstätte ausgesucht; seinen eigenen Brunnen gegraben, sich selbst seine Bretterhütte gebaut, wusch und fluchte sich sein Zeug selbst, konnte überhaupt Alles; und — machte alles gut.

Sein Weizen stand vorzüglich; er war eben dabei seinen gesammten Heimstättenantheil fertig zu pflügen. „Das ist es was ich meine, wenn jemand sagt: ich ruhe unter meinem eigenen Weinstock und meinem eigenen Feigenbaum.“ hab Fab an. „Ich bin mein eigener Herr und mein eigener Knecht. Ich sehe in meinem eigenen Stiefeln. Ich habe keinen etwas zu befehlen und wir hat Niemand etwas zu befehlen. Ich lege mich schlafen wenn ich will und stehe auf wenn ich will.“ Aber weiß vor Sonnenanfgang glaub' ich und alles geht doch nicht so glatt mein ich,“ entgegnete der Zeitungsmensch.

„Ja das ist richtig, diese nichtsnutzigen Mäule ärgern mich schändlich. Sie sitzen in meinem Weizenfeld

und freffen meinen Käse auf und erkaufen sich in meinem Brunnen; na aber das sind kleine Leiden des menschlichen Lebens.“

Die Ratten und die Mäuse, die machten so'n Adau. Da ritt er hin nach London und kaufte sich ne Frau — sang Seagraves. „Rob — stille alter Junge, ich weiß, was Ihr denkt.“

„Um die Wahrheit zu sagen, es ist richtig. Mir schmeckt meine eigene Kocherei nicht mehr. Von Morgen bis Abend pflügen, dann sich selbst Essen kochen und sich aufs Ohr legen. Auf die Länge ist es nicht nach meinem Geschmack.“

Rob, mit dem Rücken gegen die Bretterwand der Hütte gelehnt, sagte das alles ein wenig schäntern. „So weit richtig, nur schade die Mädchen sind rar in Dakota.“

„Nacht nichts, in den Oststaaten, zum Beispiel in Wisconsin, da sitzen sie so dick wie die Brombeeren. Da reife ich hin und hole mir eine.“

„Rein, das ist gottred,“ lachte Seagraves auf's höchste beauftragt durch den verschauten Blick seines Gegenübers. „Nacht habt Ihr, eine Frau muß ins Haus um in Eurem Salon die Hausmusik zu machen, dann legt Ihr Euch nach gemeinschaftlicher Tafel ans Rauchen.“

„Dummes Zeug, kommt Alles nachher, verurtheilt hat sie genug zu thun, einen Ort zu angucken, Häuser, Tanten, Euten erziehen, das Hauswesen zu sehen und was sonst noch dazu gehört.“

Rob antwortete das alles in der schänternsten

und hoffnungsvollen Weise eines Farmers, welcher siegesgewiß in die Zukunft blickt.

Es ist ein schweres Stück Arbeit für einen An siedler, hochzukommen. Ich hätte ja Frauen im Osten bleiben. Banpat Conroy, wo ich zu Hause bin, ist viel angenehmer wie hier. Berge, Wälder, Flüsse, Seen und dazu die gemüthlichste Menschenart die zu finden ist. Aber was thue ich all damit. Selbstständig zu werden ist hart für unsereinem das schwarze Ende. Der Ader so thuer, daß er nicht zu erschwingen. Da dachte ich: Geh westwärts junger Mann, wie es im amerikanischen Sprichwort heißt. Und dann noch ein — hob er abermals nach einer Pause an — „ich lasse mir nicht gern etwas befehlen — wir: mir etwas befehlen will, den sehe ich als meinen Feind an. Wenn jemand auf mich hochwichtig herüberkommt, so stille schon, wie mein Blut kocht. Einen „Gerrn“ zu haben, wäre für mich das größte Unglück.“

Lieber will ich auf einem Eisberge sitzen und mich von Krabben nähren, als daß ich mich von einem Menschen als Kuli behandeln lasse. Und wenn ich die schändliche Arbeit tragen muß, und sollte alle Tage Weizen gesiebert, so sollte dabei von den Befehlern etwas Herrn abhängt; sein — nicht rühe an.

Ich binke mich nicht besser als ein anderer Arbeiter, der sein Leben bei Seinen mit harter Arbeit durchbringt. Ich habe niemals einen Herrn gesehen, den ich mir nicht mit meinen Händen erkaufen hätte. Der sind sie — legt sie Euch an, geht sie nicht an, aber sie haben mich nicht in der Hand genommen, von

des Amtsgerichts, der Poetsch zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt, aufgehoben.

Locales.

Breslau, den 13. August 1894.

Die „Breslauer Gerichtszeitung“.

Die viel von Arbeitern gelesen wird, hielt es in ihrer Sonntags-Nummer für nothwendig, mit dem Berliner Bierbojott scharf ins Gericht zu gehen und ihm ein Leichenbegängniß zu bereiten. Man glaubt die Richter-jae Zeitung zu lesen, welche bekanntlich die wüthendste Feindin der über die Brauerprozen verhängten Sperre ist, sich aber nicht anders zu helfen weiß, denn zu schimpfen und zu lügen. Die „Breslauer Gerichtszeitung“ stimmt in das Rabengefrächze mit ein; für sie ist der Boykott nur die Folge der Differenzen, welche zwischen den Böttchern der Rixdorfer Brauerei mit dem Besitzer der letzteren entstanden waren. Nach gewanntem Blatte sind die anderen Bierpantischer so unschuldig, wie frisch gewaschene Weisenknaben und nur der „Uebermuth“ der Socialdemokraten hat das Unglück heraufbeschworen.

Wenn die hiesigen Tageszeitungen so orakeln, dann wundert man sich nicht darüber, daß aber die „Gerichtszeitung“ solche Verläumdungen über die Arbeiter weiter colportirt, hätten wir nicht erwartet.

Es ist überflüssig, die wahren Ursachen des Boykotts hier nochmals zu wiederholen, ist auch nicht anzunehmen, daß man in der Redaction der „Breslauer Gerichtszeitung“ dieselben nicht kennt, sondern sogar recht genau darüber informirt ist. Wenn nun aber der Vorwurf gemacht wird, den Boykott als Spielerei zu betrachten, um ihn bei jeder „Lumperei“ anzuwenden, so ist dies eine Behauptung, für welche die „Gerichtszeitung“ keinen Beweis erbringen kann.

Die Ausperrung der im Dienste ergrauten Brauereiarbeiter seitens der Herren Besitzer, der Versuch, die Organisation zu sprengen, das brutale Vorgehen gegen vollständig unschuldige Menschen ist demnach im Sinne jenes Blattes auch nur eine Lumperei! Wir legen das journalistische Erzeugniß der „Breslauer Gerichtszeitung“ zu dem anderen.

* * *

[Gewerbegerichte und Unternehmer.] Ueber die „Stellung der Industriellen“ zu den Gewerbe-Gerichten äußert sich der preussische Gewerbeinspector für Duisburg in seinem Jahresbericht für 1893 äußerst charakteristisch. Darach wurden die dortigen Gewerbe-gerichte mit ganz verschwindenden Ausnahmen erst dann von den Arbeitern angerufen. Wenn das Arbeitsverhältnis zwischen beiden Parteien bereits gelöst war. Hierin dürfte sich auch in Zukunft nichts ändern, um so weniger, als die hiesigen Fabrikanten fast ausnahmslos den Standpunkt vertreten, daß sie jeden Arbeiter entlassen, welcher gegen ihre Maßnahmen die Entscheidung des Gewerbegerichts anruft. Ueberhaupt herrscht in den Kreisen der Arbeitgeber vielfach Aneignung gegen die genannten Gerichte, da sie der Meinung sind, daß die früheren Einrichtungen zur Schlichtung gewerblicher Streitigkeiten vollständig ausgereicht hätten. „und den Gemeinden daher unnöthige Kosten durch die Einrichtung der Gewerbegerichte auferlegt würden, und weil sie ferner durch die Thätigkeit dieser Gerichte eine Erschwörung der Aufrechterhaltung der Disciplin, namentlich auf den großen Werken, befürchten. Besonders in Ruhrort ist die Abneigung derart, daß dort der Einrichtung eines Gewerbegerichts hartnäckiger und bisher erfolgreicher Widerstand entgegengefeßt worden ist.“

Deutlicher als durch dieses Verhalten, bemerkt hierzu das „Socialpolitische Centralblatt“, können die Unternehmer die Unhaltbarkeit des Systems, das sie vertreten, nicht darthun. Das Gewerbe-Gericht ist nur zur Hälfte mit Arbeitern, zur anderen Hälfte mit Unternehmern besetzt, und Vorsitz oder pflegt ein Rechtskundiger zu sein, der nach seinen Anschauungen und seiner Herkunft gewöhnlich den Unternehmern sehr nahe steht. Wenn diese Ursache haben, von einem so beschaffenen Gericht eine Erschwörung der Disciplin in ihren Etablissements zu fürchten, dann muß diese Disciplin auf sehr mangelhaften Grundlagen beruhen. Wenn sodann die Ruhrorter Unternehmer der Einrichtung eines Gewerbe-Gerichtes „bisher erfolgreichen Widerstand“ leisten konnten, so liegt das lediglich an der bekannten schwachen Haltung des preussischen Handelsministers, der die Macht hat, die Einrichtung einfach zu erzwingen.

* * *

[Die Schäden des heutigen Submissionswesens.] so schreibt die „Deutsche Ostwacht“, zeigen sich gegenwärtig für Jeden, der sehen will, an der Universitätsbrücke. Der Grundsatz, die Lieferungen für öffentliche Behörden demjenigen zu übertragen, der die Arbeit am billigsten zu machen verspricht, führt naturgemäß zur Erzeugung von minderwerthigen Waaren. Das können die Passanten der Universitätsbrücke jetzt mit eigenen Augen beobachten. Die Brücke wurde erst vor ungefähr zwei Jahren neu angestrichen, und Fachleute versichern uns, daß ein guter Anstrich mindestens 5-6 Jahre halten muß. Der Anstrich der Universitätsbrücke wird aber schon jetzt erneuert und seit beinahe 14 Tagen sind ein Duzend Arbeiter damit beschäftigt, den alten Anstrich abzutragen. Dieses Werk ist gegenwärtig erst bezüglich zweier der zehn Bogen der Brücke beendet, und man kann sich daher denken, welche große Summe von Arbeitsgeld die ganze Arbeit erfordern wird. Hoffentlich sorgt man diesmal für einen dauerhafteren Anstrich.

* * *

[Fleisch nothgeschlachteter Schweine.] Der Minister für Landwirtschaft u. und der Cultusminister haben durch Erlaß vom 9. v. M. entschieden, daß das Fleisch von Schweinen, welche wegen Schweinepeste oder Schweinepest nothgeschlachtet wurden, für den Menschen nicht gesundheitsgefährlich ist. Dasselbe ist aber unter Declaration und in gargekochtem Zustande zu verkaufen, wenn es nicht in den verseuchten Gehöften selbst verzehrt wird. Die erkrankten Eingeweide nebst ihren Anhängseln sind durch Begraben oder Verbrennen zu beseitigen. Rom Consum auszuschießen, aber zur technischen Verwerthung zuzulassen sind die Kadaver derjenigen Schweine, bei welchem sich Folgeveränderungen, wie Selbstsucht oder Bauchfellentzündung, ausgebildet haben.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Durch eine Petroleumlampe gerieth am 10. d. Mts. Abends kurz nach 10 Uhr im ersten Stock Zietenstraße Nr. 1 eine Gardine in Brand; die Gefahr war jedoch vor dem Eintreffen der Feuerwehr beseitigt worden.

[Unterbringung im Armenhause.] Am 10ten d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Gräbichenerstraße ein 8 Jahr und ein 10 Jahr alter Knabe, die sich Paul und Richard Pils nannten, verlassen angetroffen und dem Armenhaus zugeführt. Die Knaben geben an, von ihrem in Wilschlowitz ansässigen Vater absichtlich verlassen worden zu sein. — Auf der Bant der Striegauer Thormache wurde in der Nacht zum 11. d. M. ein Schulknabe schlafend angetroffen, welcher angiebt, Karl Koffel zu heißen und aus Lissa zu sein. Er will seinen Vater, mit dem er Breslau besucht habe, im Menschengewühl verloren haben. Der Knabe wurde ebenfalls im Armenhause untergebracht.

[Schwerer Unglücksfall.] Am 11. d. Mts., Nachmittags, waren die beiden Kinder des Arbeiters Niemande, ein dreijähriges Mädchen und ein 5 Jahre alter Knabe, allein in der im 5. Stock des Hauses Mehlgasse 60 gelegenen elterlichen Wohnung. Den Kindern fiel eine Schachtel Strichhölzer in die Hände, und der Knabe zündete gegen 6 Uhr einen Ballen Papier an, dem Feuer kam das dreijährige Mädchen zu nahe, so daß ihr Kleid in Flammen gelegt wurde. Auf das Hilfeschrei der Kinder eilten Nachbarn herbei und schlugen die Thür ein. Dem Mädchen, welches Brandwunden am ganzen Körper erlitt, wurden von einem Arzte Verbände angelegt, worauf es mittels Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht wurde. Mobilisirt ist von den Flammen nicht ergriffen worden.

[Unglücksfälle.] Am 10. d. Mts. wollte sich der Arbeiter Adolf Hoffmann in einem Neubau eine Schlafstätte für eine Nacht suchen, trat aber im Dunkeln fehl und stürzte zwei Stockwerke hinab, wobei er sich bedeutende Verletzungen zuzog. — Der Arbeiter Karl Ritsche stürzte in einer hiesigen Fabrik von einem Stock hohen Gerüst und trug einen schweren Bruch des linken Armes davon. — Der Rutscher Kelle aus Rosenhal schlug sich beim Ausladen vor Holz die linke Schulter aus. — Diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 10. d. Mts., Nachmittags, wurde eine seit einigen Tagen vermiste Almosengenosin in ihrer Wohnung an der Schleiergasse in hiesigem Gebäude aufgefunden und dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 11. d. M., früh 6 Uhr, wurde an der Marienstraße die Leiche eines 50 bis 55 Jahre alten Mannes aus der Oder gelandet und nach der Anatomie geschickt. Die Leiche, welche zwei bis drei Tage im Wasser gelegen haben kann, war mit schwarzem Jacket, dunkler Hose, Mantel, Beinkleidern, Vorhemdchen mit Untergetragten, weißen

Gomb und Samaschen bekleidet, und es fand sich bei ihm ein Portemonnaie mit 30 Pfennige, ein Taschentuchmesser und ein Taschentuch mit rothen Punkten vor. Der Entseelte hatte graues Haar und war etwa 1,65 Meter groß.

[Ein netter Socius.] Als ein Cigarren-Kaufmann dieser Tage vor seinem Geschäft auf der Klosterstraße stand, stürzte plötzlich ein Mann auf ihn zu, der sich als Schulfreund zu erkennen gab und seine Freude über dieses Wiedersehen ausdrückte. Gelegentlich äußerte er, daß er wohlhabend sei, reiche Verwandte habe und sehr gern als Socius in das Cigarrengeschäft eintreten würde. Der Kaufmann ging auf dieses Anerbieten ein und ließ bald darauf den neuen Socius auf kurze Zeit allein im Geschäft. Als er zurückkehrte, war der Socius unter Mitnahme der Tageskasse verschwunden. Er wurde später ermittelt und festgenommen.

[Festgenommen] wurde ein Mädlergeselle wegen Herausgabe falschen Geldes. Bei dem Verhafteten fanden sich noch 13 falsche Einmarkstücke vor.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 10. d. Mts.: 45 Personen. — Gestohlen: in einem Neubau auf der Saffnerstraße zwei Arbeitern je eine silberne Cylinderuhr, einer Arbeiterfrau am Lehndamm eine goldene Brosche, eine goldene Damenuhr und ein Portemonnaie mit vier Mark Inhalt. — Gefunden: ein Damen-Umhang, ein Haarketten-Armband, eine Damenuhr, eine goldene Brille und 25 leere Flaschen.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Ueber die Schießaffaire in Antonienhütte bringt die polnische Arbeiterzeitung „Gazeta Robotnicza“ eine Mittheilung, die vollständig von den Berichten der bürgerlichen Presse abweicht. Wir geben sie mit der ausdrücklichen Bemerkung an die Leser der „Volkswacht“ wieder, daß immerhin erst, wie bei allen Berichten über Vorgebeheiten, wo es sich um die Beteiligung von Hunderten und Tausenden von Menschen handelt, das Ergebnis der Untersuchung abgewartet werden muß. Der Inhalt der Mittheilung der „Gazeta Robotnicza“ ist kurz zusammengefaßt folgender:

Der jetzt verhaftete Prutop, der sich mit unter der Menge befand, die vor dem abgesperrten Local vergeblich auf Einlaß wartete, versuchte die Menge zu beschwichtigen und sie zum Ruckhaufgehen zu bewegen. Zu diesem Zwecke schickte er den Genossen Sosna zum Ansvorsteher, um von diesem die Erlaubniß zu erbitten, einige Worte der Aufklärung an die Hartenden richten zu dürfen und sie zum Ruckhaufgehen aufzufordern. Sosna trifft nur den Stellvertreter des Ansvorstehers an. Von diesem wird das Verlangen Sosna's mit der Bemerkung abgewiesen: Gehen Sie nur nach Hause, dann wird sich die Menge ebenfalls verlaufen. Dieser Weisung leisteten denn auch Prutop und Sosna sofort Folge. Die Menge war in dem Augenblick nicht, was geschah und geht Prutop nach. Nach einem Weg von ungefähr fünfzehn Minuten wendet sich der Genosse Prutop um und fordert die ihm Folgenden auf, ruhig nach Hause zu gehen, da keine Versammlung stattfinden. Er selbst fährt nach dieser Bemerkung weg. Ein zufällig alter Seigenpieler, der seine Weisheit ertönen läßt, giebt jetzt Veranlassung, daß sich die Menge um ihn schart, um seinem Spiel zuzuhören. Dem Gendarm Bardana scheint diese Unterhaltung nicht zu gefallen, denn ehe die erstarrte Menge zur Befragung gekommen ist, hat er bereits den Seigenpieler gefaßt und wirft ihn mit Behemung auf die Erde, sodas der Angegriffene benommen liegen bleibt. Hierauf fordert der Gendarm von den Zuschauern, das sie den Beweislaster wegtragen. Die durch die Handlungsweise des Gendarmen empörte Menge giebt ihres Unwillen in manchen herben Bemerkungen zu erkennen und leistet der Aufforderung des Gendarmen, den Benommenen fortzuschaffen, in ihrer begreiflichen Erregung keine Folge. In diesem Augenblick greifen die Gendarmen zu ihren Waffen, die aus jener stürmische Katastrophe herbeigekommen, bereit den Verkauf bereits beschließen. — Den ist. Wie ferner mitgetheilt wird, ist die Frau, die ein Opfer der polizeilichen Schererei geworden ist, an der Befragung ihres Bruders, der bei ihr zu Besuch war. Die Unglückliche befand sich in schwangerem Zustande und hinterläßt ihrem Gatten drei uneheliche Kinder.

In Bahorze wurde, wie der „Ober-schlesische Anzeiger“ in der genannten hiesigen Ausgabe

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidewühl. Arbeitererrico. Der Bremser Hermann Verleberg hatte, als er auf den in der Fahrt befindlichen Zug sprang, das Malheur, von dem Trittbretter herunterzugelitten und un'er die Räder des Zuges zu kommen. Dem Bedauernswerten wurden beide Beine abgefahren, außerdem erhielt er aber noch eine schwere Kopf- wunde und andere erhebliche Verletzungen. Die an die Unglücksstelle gerufene Wartin fand den Schwerverletzten zwar noch lebend vor, nach einiger Zeit gab er indes seinen Geist auf.

Schneidewühl, 9. August. Unglücksfall. Auf dem Bahnhof Budfin wurde heute der Bremser Verleberg von hier überfahren und starb alsbald an den erlittenen jurchbaren Verwundungen; dem Unglücklichen waren beide Arme und Beine abgefahren worden.

Reier 3. Et was vom Schießen. Auf dem hiesigen Exerzierplatze veranstalteten gegenwärtig das 6. Grenadier- und das 46. Infanterie-Regiment aus Posen Regimentsexercieren, wobei gefechtmäßiges Schießen mit scharfer Munition stattfindet. Eine Frau begab sich, wie mitgeteilt wird, trotz Warnung der Sicherheitsposten über das gefährdete Gelände in den Wald, um Beeren zu suchen. Kaum dort angelangt, sank sie, von einer Kugel getroffen, tot nieder.

Narowski, Prov. Posen, 9. August. Todtschlag. Am Montag erschlug der Wirth Grodzki aus Groß-Lubin seine 8 Jahre alte Stieftochter, darauf mißhandelte er seine Frau auf das Roheste. Ein bei der Festnahme des Mörders beifühlicher Bauer erhielt von Grodzki einen Messerstich ins Gesicht. Man nimmt an, daß der Mörder geistesgestört ist, auch die Behörde neigt zu dieser Ansicht, weshalb derselbe auch nicht in gerichtlicher Haft gehalten, sondern einstweilen noch im hiesigen Polizeigefängniß untergebracht ist.

Schmiegel. Provinz Posen. Der Majestäts- beleidigung und Gotteslästerung sollen sich nach dem hiesigen Allg. Anz. drei Einwohner von Schmiegel vor einiger Zeit im Gasthause zu Radonitz schuldig gemacht haben, weshalb denselben das Local verboten wurde. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Die Schule — die Schule und nochmals die Schule.

I.

Wem die Schule gehört, dem gehört, die Zukunft; von diesem Wahrpruche ausgehend, fordert unser Programm unentgeltliche confessionelose Volksschulen. Es ist selbstredend nicht möglich, in einem knappgefaßten Parteiprogramm das vollkommene Bild einer Volksschule, wie wir solche erstreben, genau zu skizzieren. Wenn letzteres aber hier und da unsererits geschehen ist, so haben uns die Soldlinge der Rückwärtspartei stets zugeschrien, daß wir auch in der Volksschulfrage Utopien nachjagen.

Nicht ein Nebelbild, sondern gewissermaßen das photographisch treue Bild einer wirklichen Schule ist es jedoch, welches wir in nachstehendem den Lesern vorzuführen wollen. Nämlich das Bild einer amerikanischen Volksschule (Normalschule) in Detroit, einer Stadt von über 100,000 Einwohner in Michigan, einem der mittleren Staaten der amerikanischen Union, nach der Beschreibung eines dortigen englischen bürgerlichen Blattes, Tribune.

Bevor wir jedoch den englischen Artikel in deutscher Sprache wiedergeben, wollen wir vorausschicken, daß in Amerika die Volksschulen von den Einzelstaaten der Union erhalten werden. Der Schulunterricht wird nur in englischer Sprache erteilt. Die Kinder aus allen Ständen besuchen dieselbe Schule.

Schulgeld wird nicht erhoben. Jeder confessionelle Unterricht ist ausgeschlossen. In fast allen Einzelstaaten herrscht heute Schulkwang. Daneben steht es jedoch jeder Religionsgesellschaft u. s. w. frei, Privatschulen zu errichten.

Solcher Privatschulen — auch deutscher Sprache — giebt es doch sehr viele, fallen aber der öffentlichen Volksschule gegenüber keineswegs ins Gewicht. Hier der Artikel selbst:

Ein kleiner Junge stand am vergangenen Donnerstag Nachmittag auf den Stufen des Volksschul-Palastes der Miami Avenue. Der kleine Junge trug eine nette Jacke und eine kleine Kappe auf seinem lockigen Haar; dabei hatte er die Hand in die Hosentasche gesteckt und blickte in die Welt mit einer ledigen Entschlossenheit.

Der Knabe war vielleicht zwölf Jahre alt; weltgewandt und hierlich, wie es nicht anders sein kann bei einem Großstadtknaben, welcher alle Tage auf der Straßenbahn zur Schule fährt und unterwegs die Zeitungen liest.

Wenn wir das Gemüth des Kindes umwenden und ausschütten könnten wie seine Hosentasche, so würden wir in der Seele des Kindes Kenntnisse finden, von welchen sein Vater keine Ahnung hatte, als jener so alt war wie dieser Knabe.

Wir würden in der Seele dieses Kindes eine Lebensweisheit lesen können, von welcher sich sein Vater vor einem kleinen Menschenalter nichts träumen ließ.

Noch viel weniger hätte sich sein Vater einmal in seiner Jugend vorgestellt, daß sein Kind dergleichen in der Schule lernen würde. Wenn wir den Knaben ausfragten, so würde er uns erzählen können, wie Nordensfeld die alte Welt umsezt hat, wie Fulton mit seinem Dampfschiff zuerst den Hudsonfluß befuhr. Er würde uns erzählen können von den Freiheitskämpfen der alten Griechen, von der französischen Revolution und ihren Helden, von den Unabhängigkeitskriegen unserer Vordäter und von Alldem.

Was er uns aber nicht erzählen könnte, das sind die Jahreszahlen und Namen, die Könige und Kaiser betreffend, welche bisher in der sogenannten Weltgeschichte vorgeführt worden sind.

Eber so steht es mit der biblischen Geschichte aus, auch von dieser weiß un-r Schulknabe nur wenig.

Das aber ist ein Schulknabe der Gegenwart wie wir ihn haben wollen.

Der kleine Junge ist in Fühlen und Denken ein Product der heutigen Verhältnisse. Er ist geboren im Zeitalter des Dampfes und der Electricität.

Welchen Aufschwung hat die Menschheit genommen seit der Juendheit seines Vaters! Die Bervollkommnung der Dampfmaschine — der elektrischen Kraftmaschinen des Telegraphen, des Telephon, der Photographie, der Phonographen u. s. w. haben unserm socialen Leben der Gegenwart den Stempel aufgedrückt. Daneben ist auch die Kenntniß bezüglich unseres Planeten durch Forschungsreisen erweitert, und wir kennen die Zustände der Menschheit vor Jahrtausenden.

Dr. Schliemann hat die Ruinen von Troja durchforstet, die Hieroglyphenschrift der alten Ägypter ist entziffert, die Pfahldauten der Ureinwohner Europas sind aufgedeckt.

Dieses alles weiß und kennt der kleine Junge dort mehr od-r weniger, er kann Dir auch sagen, wenn er in der Schule gut aufgefaßt hat, was wir von der Sonne, von den Planeten und von den Sternen wissen.

Gerichtliches.

Mit unserm Herrgott in der Hand verweigere ich Ihnen die heilige Communion.

Als ein Nachspiel zu den Reichstagswahlen stellt sich ein Proceß dar, der kürzlich in Schwaben zur Verurtheilung eines Geistlichen führte.

Wir entnehmen darüber der „Magdeburger Zeitung“: Pfarrer Münch in Willenbach (Schwaben) ward dieser Tage vom Schöffengericht Werthingen wegen Beleidigung der Bauersfrau Demharter zu 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Pfarrer Münch hatte zwölf Reichstagswählern seiner Gemeinde, worunter sich der Ehemann Demharter befand, weil sie für den (liberalen) Bauernbündler Seig eingetreten waren, in der Sonntagspredigt scharf den Text gelesen und sie u. a. die „12 Apostel des Teufels“ genannt. Pfarrer Münch wurde wegen dieser „Predigt“, nachdem Demharter namens der „12 Apostel“ Klage gestellt hatte, in 25 Mark Geldstrafe genommen. Von dieser Zeit an trieb es der geistliche Herr immer ärger; sowohl in der Predigt, als in der Christenlehre hat er es an verstandenen Ausfällen gegen die Familie Demharter nicht fehlen lassen, und das Benehmen des Pfarrers erreichte seinen Höhepunkt, als er nicht nur der todtkranken Mutter der Frau Demharter die Sterbesacramente persönlich zu reichen sich weigerte, sondern auch die Frau Demharter selbst am Schmerzhafsten Freitag (16. März) vom Tische des Herrn zurückwies mit den Worten:

Mit unserm Herrgott in der Hand verweigere ich Ihnen die heil. Communion, so lange Sie mit Ihrem Pfarrer in Feindschaft leben.

In dieser Zurückweisung erblickte das Schöffengericht eine schwere Beleidigung für die Frau, trotzdem Pfarrer M. behauptete, er habe nur nach den Satzungen seiner Kirche gehandelt, da Frau D. mit ihm in offener Feindschaft lebe und deshalb als öffentliche Sünderin zu betrachten sei.

Uebrigens konnte nicht ein einziger Zeuge, nicht einmal der Pfarrer selbst, auch nur eine feindselige Äußerung als Handlung der Frau D. gegen den Geistlichen nachhaft machen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. August.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Bildbauer Rari Gjerzarta, ev., Kleine Grotchengasse 31, und Magdalena Kaus, ev., hier. — 2. Kaiser Max Sagawe, ev., Seigerbergerstraße Nr. 21, mit Anna Börsch, kath., Rönnigerstraße 34. — 3. Maurer Reinhold Richter, kath., Fichtenstraße 11, mit Bertha Wende, ev., Museumplatz 5. — 4. Feldwebel Paul Schöck, ev., Bries mit Gertrud Seifert, kath., Theresienstraße 7. — 5. Tischler Hermann Scholz, kath., Grotzschmiedstraße 40, mit Martha Vogel, kath., Luisenstraße 7. — 6. Eisenblecher Max Balonka, evang., Nachodstraße 21, mit Veron. Wenzel.

Maria Fern, geb. Lutewohl, ev., hier. — 7. Buchhalter Franz Glemmitz, kath., Bopel mit Helene Gottwald, kath., Bismarckstraße 34. — 8. Wirthschafts-Inspector Franz Günther, kath., Plohe, mit Elisabeth Michael, kath., Kreuzstr. 13.15. — 9. Beschl. Lehungen. 1. Radiker Hermann Schumann, ev., mit Auguste Scholz, ev., hier. — 2. Keller Wilhelm Reichelt, ev., mit Martha Ziebel, ev., hier. — 3. Haushälter Robert Bittner, kath., mit Marie Wesnil, kath., hier. — 4. Arbeiter Max Jordan, ev., mit Gertrud Kempe, ev., hier. — 5. Telegraphenmechaniker Otto Flugge, kath., mit verw. Betriebssecretär Besta, Selma, geb. Rüdert, ev., hier. — 6. Kaufmann Oswald Winter, kath., mit Margarethe Mühels, ev., hier. — 7. Arbeiter Johann Masur, ev., mit Bertha Frey, ev., hier. — 8. Photograph Moritz Böh, ev., zu Aufsig mit Mathilde Diez, ev., hier. — 9. Tischler Paul Jahned, evang., mit Emma Zulauf, ev., hier. — 10. Haushälter Max Herzog, ev., mit Emilie Ernst, ev., hier. — 11. Sergeant Paul Fiedler, ev., mit Anna Weber, ev., hier. — 12. Särftenmacher Hermann Böhm, ev., mit Agnes Stramde, ev., hier.

Geburten: 1. Schneider Paul Hertner, kath., S. — 2. Glaser Heinrich Hoppegart, ev., S. — 3. Schukmann Josef Engel, kath., S. — 4. Haushälter August Schmidt, ev., S. — 5. Straßenbahn-Conducteur Gustav Volkmann, ev., S. — 6. Eisenbahn-Arbeiter Ernst Blachke, ev., S. — 7. Gepädräger Adolf Gujchel, ev., S. — 8. Schneider Israel Lewy, jüd., S. — 9. Schlosser Robert Schubert, evang., S. — 10. Monteur Gottlieb Rosa, ev., S. — 11. Sattler Hugo Werner, kath., S. — 12. Borkosthändler Franz Thiemel, kath., S. — 13. Rangierer Albert Wendel, jüd., S. — 14. Postschaffner Karl Gottwald, kath., S. — 15. Hausdiener Reinhold Menzel, ev., S. — 16. Gepädräger Franz Blut, kath., S. — 17. Erbsäß Gottlieb Schmidt, ev., kath., S. — 18. Kaufmann Moritz Schweiger, kath., S. — 19. Buchdrucker Hugo Peiler, ev., S. — 20. Schlosser Carl Wilde, ev., S. — 21. Buchhalter Julius Janocha, kath., S. — 22. Rangierer Robert Gottwald, kath., S. — 23. Arbeiter Gustav Neugebauer, kath., S. — 24. Schmied Paul Hensler, ev., S. — 25. Bankbeamter August Giller, kath., S.

Todesfälle. 1. Ernst, S. des Rangierers Wolf Ruster, 2 St. — 2. Margarethe, T. des Restaurateurs und Stadtdochs Hermann Altmann, 11 Tage. — 3. Arbeiterfrau Auguste Nagel, geb. Neumann, 36 J. — 4. Fritz, S. des Rutschers Karl Taubitz, 2 M. — 5. Gertrud, T. des Rutschers Josef Hampel, 3 M. — 6. Gustav, S. des Kürreners Wilhelm Dittmann, 7 J. — 7. Hermann, S. des Anfireichers Hermann Teuber, 2 J. — 8. Fleischermeister Julius Langer, 42 J. — 9. Max, S. des Maschinist August Schödel, 3 M. — 10. Fritz, S. des Rutschers Karl Zynara, 10 Wochen. — 11. Emma Knorn, ohne besonderen Stand, 16 J. — 12. Steinmetz Robert Richter, 45 J. — 13. Arthur, S. des verstorbenen Maurers Johann Dirsche, 2 J. — 14. Gymnasiast Heinrich Müller, 16 J. — 15. Paul, S. des Sanglisten Josef Spitzer, 1 J. — 16. Cigarettenarbeiterin Bertha Roje, 20 J. — 17. Bauadjunctenmittwe Elisabeth Freus, geb. Suft, 80 J. — 18. Hausbesitzer Robert Jahn, 67 J. — 19. Adolf, S. des Wirthmeisters August Otto aus Rodelsdorf, Kreis Goldberg-Saynau, 3 J. — 20. Maurer Wilhelm Köller, 43 J. — 21. Max, S. des Töpfers Max Fröhlich, 4 M. — 22. Martha, T. des Handelsmanns Robert Trippner, 3 M. — 23. Fritz, S. des Schlossers Hugo Arit, 1 M. — 24. Walter, S. des Klempners August Rloz, 3 M.

Literarisches.

Von dem bei F. H. B. Diez in Stuttgart gegenwärtig in Lieferungen erscheinenden „Lebensch's Volks-Fremdwörterbuch“ geht uns soeben Heft 11 und 12 zu. Mit dem demnächst erscheinenden 13. Heft wird das Werk vollständig vorliegen.

Gleichzeitig erschienen Heft 11 und 12 von „Lissagaras's Geschichte der Commune von 1871“, illustrierte Ausgabe. Dieselben enthalten die Portraits von Ailly, Crouzet, Rigault und Tanguet, sowie die Abbildung der „Föderativenmauer“ auf dem Perr-la-chaise, deren reichere Schmuck an Kränzen von der bleibenden Erinnerung zeugt, welche den Gefallenen bewahrt wird. — Letzteres Werk erscheint in 14 Heften à 20 Pfg.

Breslau, 11. August. (Breslauer Rehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 19,00—19,50 Mk. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,40—7,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 16,75—17,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk.

Breslau, 11. August. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Aug. 114,00 G., September 116,00 G. Hafer (per 1000 Kilogramm per August 132,00 Fr. — Kaffee (per 100 Kilogramm) — gefändigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Aug. 45,50 Fr., per October 45,50 Fr. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pct.) ohne Fog; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gefändigt — Str., abgelassene Ründigungssteine — per Aug. 50er 49,30 B., 70er 29,30 B.

Lüttung

der Agitations-Commission Breslau über Einnahmen im Monat Juli.

Arzeminiedl, Dons . . . 5,30 Mk.
Liste Nr. 126 . . . 1,45
121 . . . 2,60
Beyße, Dons . . . 14.—

Summa 23,35 Mk.

F. H. B. Sangner.

NB. Wir ersuchen alle hiesigen sowie auswärtigen Gönner, die für uns ebenfalls eingegangenen Gelder und abzuliefern, da auch wir Verpflichtungen haben und Abrechnung geben wollen.

Beyße: Arzeminiedl, Siegmund Sangner.

Siebig's Etablissement.
Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Montag:
 Judigo und die vierzig Räuber.
 Dienstag: Dieselbe Vorstellung.
Victoria-Theater
 (Simmentaler-Garten.)
 Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Bekanntmachung.
 Sonnabend, den 18. August cr. findet das
XII. Stiftungs-Fest
 des Verbandes der Zimmerer Breslau's
 im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17, statt.
 Dasselbe ist verbunden mit Concert, Tanz und Gesangs-
 Vorträgen unter Mitwirkung des Gesangsvereins der Zimmerer
 (genannt Liedertafel). Um 10 Uhr: Festrede vom Reichstags-
 Abgeordneten Fritz Herbert-Steinin.
 Kassenpreis 30 Pf., im Vorverkauf 25 Pf. 2766
 Tanzabzeichen an der Kasse. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Alle Gefinnungsgenossen ladet hierzu freundlich ein
Der Vorstand.
 Vorverkaufsbillets sind in der Expedition zu haben.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Tabak und Carmen-Blatt
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
 100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Odeorthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hummerri 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
 Klosterstraße 2a, Schmiedestraße 47.
 Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerirt billig.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
 gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Gr. 3. B.
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Neu erschienen ist soeben:
Das kommunistische Manifest.
 Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels.
 2 Bogen in elegantem Umschlag.
 Preis 15 Pfennige. Porto 5 Pfennige.
 Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste
 Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitfortschritt
 haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundzüge im Ganzen heute
 noch ihre Wichtigkeit; und die hier in unerreichter Reifehaft und
 programmatifcher Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist
 heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegung aller
 Länder geworden.
 Zu beziehen durch die
Expedition d. Blattes.

Neu erschienen:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
 dargestellt von
J. G. Vogt.
 4 Hefte à 15 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
 Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung
 ausgeht, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte
 u. der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor
 Allen die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste
 des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,
 sondern der Menschheit.
 Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
 Illustrirte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten.
 Bestellungen hierauf nimmt entgegen die gesamte Träger
 personal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Christenthum u. Sklaverei
 Aus den Reden der
 Abgeordneten Dr. Lieber, Pastor Schall und A. Bebe
 in der Reichstags-Sitzung vom 20. Febr. 1894
Preis 5 Pfennig.
 Zu beziehen durch alle Colporture

Soeben erschienen
Die Natur als Staatengründerin.
 Eine social-naturwissenschaftliche Studie von Ernst Berner.
Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus
 für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr.
 Dritte, vermehrte und durchgesehene Auflage.
Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein.
 Entzückendes aus den Feriencolonien.
 31-40. Tausend. - Mit einem Nachwort. - 20 Pfennig.
 Zu beziehen durch alle Colporture.

Günstiger Gelegenheitskauf
 Von neuen u. gebr. guten Möbeln in
 Aufbaum, weiß u. hell, ganze Ausstattung
 sowie einz. j. sehr solid aber fest Preis
 Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir
Gold. Ladeg. Nr. 8, 2644

**Gratulations-
 karten**
 in großer Auswahl
 empfiehlt
 die Expedition dieses Blattes

Verlags- und Druckereibetriebe: Druck- u. Verlagsanstalt: - Druckerei: Neue Gruppenstraße 58; - Expedition: Neue Gruppenstraße 58;

**R. Weiss, Buchhändler „Stadt Anker“,
 Friedrich-Wilhelmstr. 70a**
 empfiehlt guten, kräftigen Mittags- u. Abendbrot
 Abonnements angeschlossen.
 Ein Vereins-Zimmer zu vergeben. 2755

Soeben erscheint ein neues Lesebuch, das für alle
 politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozeß
 unter
Schrei, Liebknecht, Pieper.
 Mit einer historischen Einleitung von R. Zickler.
 Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
 Das Werk ist ein unerschöpfliches Quellwasser zur Belebung der
 Parteigedanken, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und menschen-
 literatur bis zum Anfang der nächsten Jahre.
 Bestellungen sind zu richten an die
Colporture oder an die Expedition des Blattes.

Zu zweiter Auflage erschien soeben:
Knechtschaft und Freiheit.
 Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie
 von Auftrage und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Abgeordneten-
 Kommission zu Leipzig herausgegeben von Oswald Pieper.
Preis 20 Pf. - Porto 3 Pf. - Bei Abnahme von größeren Posten
 zur Apitulation nach Vereinbarung. - Sonderausgaben haben Vorrath.
R. Schmalz, Verlagsbuchhandlung, Bräuer, Zwingerstr. 8.
 Der schnellste Abzug der ersten 10000 Exemplare werden Vorlage
 hierfür die beste Empfehlung der kleinen Ausgabe sein. 2763

Neu erschienen ist soeben:
Das platte Land u. die Socialdemokratie.
 Von Emil Giffart.
Preis 20 Pf. - Porto 3 Pf.
 Noch immer herrscht in unserer Reichsstadt ein Mangel an
 brauchbaren Schriften für die Landbevölkerung; in vorliegender Schrift
 geht uns der Verfasser in geschichtlicher u. populärer Darstellung
 Klärten über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Ein-
 sicht in den complicirten Mechanismus des ländlichen Wirtschafts-
 gerüchtes und legt dar, warum es nicht angeht, die städtischen Thut-
 jachen einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift
 kann den Genossen aus jeder Colporture werden.
 Zu beziehen durch die
Expedition d. Blattes.

Die Bibel
 oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
 Eine gemeinverständlich Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der
 Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprach-
 geschichtlichen Forschungen.
Preis: Fein geh. Mk. 1,50, brosch. Mk. 1,20.
 Auch in 28 Lieferungen à 10 Pf.
 Prospekte stehen zur Verfügung. Wiederverkäufer haben Rabatt.
 Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu
 beziehen:
Die vorzüglich gelungenen Abbildung
 von
Sassale's Grabstätte.
Preis 25 Pf.

! Brot!
 groß und schmackhaft,
 sowie Weib- u. Feinwaaren liefert
 die Bäckerei von 2727
W. Böhm,
 133 Gräbischenerstr. 133.

Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
 Bismarck-Strasse 38,
 empf. sein Lager selbstgefertigter
 Cigarren einer geeigneten Be-
 stellung. 2743

**Wichtig
 für Raucher!**
 Goshine
Cigarren
 3 Stk. 10 Pf., 100 Stk. 3 Mk.
 empfängt
Louis Schröter
Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vord. v. d. r.
 Zimmerstraße. 1990

Zu zweiter Auflage erschien
 soeben:
Joh. Seiffenbach,
Die heilige Inquisition.
 Ein Beitrag zur Geschichte
 der christlichen Religion.
 192 Seiten. Elegant cartonnirt.
Preis 60 Pf.
Klaus Kranz,
Au der Bende.
 Gedächtnis und Jahrbuch.
 170 Seiten. Elegant cartonnirt.
Preis 45 Pf.
 Verlag von
Joh. Seiffenbach, Berlin 4.
 Zu beziehen durch die
Expedition d. Zeitung.

70. 70. 70.
 Möbel, Spiegel, Polster-
 waaren, Regulatoren,
 Kissen-Möbel, Bilder,
 Teppiche, Tischdecken,
 Gardinen, Tische,
 Nebentische
 alle billigst alle billigst
 Garstollr. Möbelhaus
 Nr. 70, Marktstr. 70.

Max Sander
 Breslau, Klopferstr. 58/59. [2659]

Verlags- und Druckereibetriebe: Druck- u. Verlagsanstalt: - Druckerei: Neue Gruppenstraße 58; - Expedition: Neue Gruppenstraße 58;